

# Wie ein Phoenix aus der Asche... : neues Arbeiten in der Spinnerei an der Lorze

Autor(en): **Horat, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **92 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175772>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wie ein Phoenix aus der Asche...

von Heinz Horat, Denkmalpfleger des Kantons Zug, Zug

Zuerst sollte sie abgebrochen werden und neuen Fabrikhallen weichen. Aber es kam anders. Die Spinnerei an der Lorze in Baar stellte ihren Betrieb ein. Für die einstige Produktionsstätte wurde ein neuer Verwendungszweck gesucht und gefunden. Heute beherbergt sie Büros und Ateliers. Und das zu vorteilhaften Bedingungen und zur Zufriedenheit aller Beteiligten.

Die Geschäftsleitung der 1855 vom Zuger Industriellen Wolfgang Henggeler gegründeten traditionsreichen Spinnerei an der Lorze sah sich 1985 veranlasst, die Produktion vollständig neu zu organisieren und den Maschinenpark zu ersetzen. Die riesigen Spinnereigebäude aus der Gründerzeit der Firma hatten bisher ihren Zweck bestens erfüllt, sie konnten mit der Entwicklung der Spinnereimaschinen mithalten. Nun, 1985, mussten Anlagen angeschafft werden, die in den alten Gebäuden keinen Platz mehr fanden. Sie waren zu schwer, zu hoch und zu lang. Diese neuen Maschinen brauchten neue, hohe Hallen mit annähernd quadratischen Grundflächen, nur so liess sich ein moderner Produktionsablauf sinnvoll organisieren. Die Firmenleitung entschied sich, diese neuen Hallen auf demselben Areal den Altbauten direkt vorzulagern, was zwingend mit dem Abbruch der alten Spinnereigebäude verbunden war, denn diese kamen zwischen die neuen Produktionshallen und die zahlreichen Nebengebäude auf dem rückwärti-

gen Teil des Fabrikareals zu stehen. Die Möglichkeit, die ganze Fabrik auf ein neues Gelände auszulagern und neu zu bauen, das alte Areal aber einer den Bauten adäquaten Nutzung zuzuführen, wurde zwar diskutiert, aber nicht weiter verfolgt.

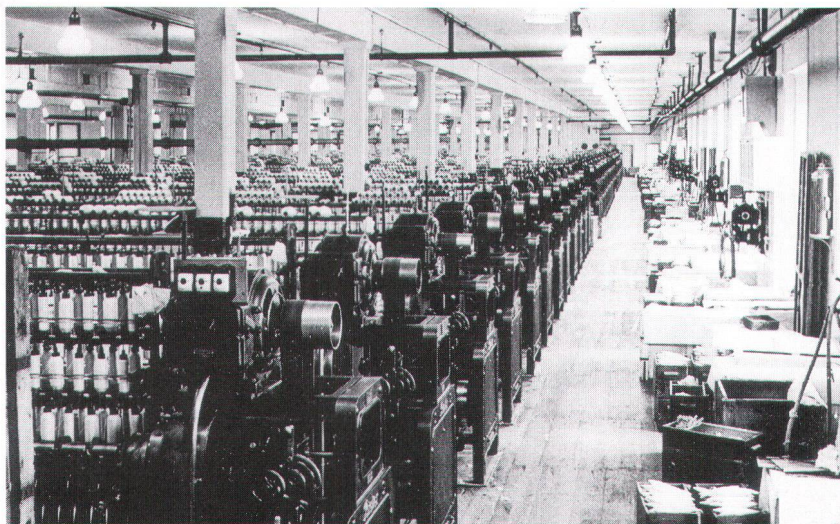
## Radikale Kehrtwendung

Als die erste neue Halle bereits gebaut war, bemühten sich Denkmalpflege und Heimatschutz – zu spät – um die Unterschutzstellung der alten Spinnereigebäude. Diese waren in der Fachliteratur schon vor zwanzig Jahren als ganz besondere Industriebauten vorgestellt worden, man war sich einig, dass Ähnliches in solchen Dimensionen in der Schweiz sonst nicht mehr existierte. 1987 trafen sich der Regierungsrat des Kantons Zug, der Gemeinderat Baar und der Verwaltungsrat der Spinnerei an der Lorze zu einem Augenschein, um die Argumente der Industrie gegen jene der Denkmalpflege abzuwägen. Der Fall war zu diesem Zeitpunkt bereits klar: Die Industrie musste die neuen Hallen fertig bauen und die Altbauten abbrechen, denn erstens waren die Baumassenziffern auf dem Areal durch die Neubauten bei weitem überschritten worden, zweitens liessen sich die alten Gebäude auf keine Weise in die neue Produktionskette einbinden, und drittens standen sie im Wege. Da nützte kein denkmalpflegerisches Gutachten, die Bedürfnisse des Produktionsstandortes konnten auch mit allem Winden und Drehen nicht aus der Welt geschafft werden. So erhielt denn die Geschäftsleitung 1987 die Abbruchbewilligung für die Altbauten. Doch dann kam es anders; 1993 stell-

te die Spinnerei an der Lorze den Betrieb ein. Zahlreiche Arbeiter mussten entlassen werden. Die brandneuen Maschinen in den brandneuen Maschinenhallen standen noch eine Weile herum, dann wurden sie ins Ausland verkauft. Das grosse Areal lag brach, wurde unproduktiv. Einige Künstler mieteten sich in Nebengebäuden ein, Handwerker auch, und sonst nichts, gar nichts. Saal um Saal wurden die alten Spinnereigebäude geräumt, keine Maschinen waren mehr zu sehen, kein Lagergut, nichts. Dafür traten die endlosen Stützenreihen der Fabrik wieder in Erscheinung. Seit der Bauzeit zum ersten Mal. Denn seither waren diese Säle gefüllt mit mannshohen Maschinen, zwischen denen sich die Arbeiter in engen Gängen bewegten, ohne sich eines Raumeindrucks gewahr werden zu können. Nun schälte sich das Skelett dieser Gebäude plötzlich heraus. Man war beeindruckt von der ungewöhnlichen Kraft dieser lapidaren Architektur.

## Flexibles Nutzungskonzept

Adrian Gasser, neuer Verwaltungsratspräsident der Spinnerei an der Lorze, analysierte die Situation und kam zum Schluss, dass einerseits der Abbruch und die Entsorgung der Altbauten an sich schon sehr viel Geld kosten würden, und dass andererseits gerade diese Altbauten hervorragend geeignet seien, neue, vielfältige Nutzungen aufzunehmen. Da die übrigens weit schwieriger nutzbaren neuen Maschinenhallen schon standen und nicht einfach entfernt werden konnten, mussten die zahlreichen Nebengebäude auf dem Areal abgebrochen werden, damit einerseits die gültige Baumassen-



Von oben nach unten: Spinnereimaschinensaal um 1910, vor der Umnutzung im Jahre 1994 und nach der Büroeinrichtung, 1997. (Bilder: Kant. Denkmalpflege Zug, Ottiger)

*De haut en bas: salle des machines de la filature vers 1910, avant sa transformation en 1994 et après l'installation des bureaux en 1997. (photos: Service cantonal des monuments et sites de Zoug, Ottiger)*

ziffer erreicht wurde und andererseits Verkehrsfläche für die neuen Benutzer entstand. Zusammen mit der Zuger Denkmalpflege entwickelte er ein neues Nutzungskonzept, das von der Restaurierung der alten Spinnereigebäude ausging. 1994–1996 wurden die Gebäude so saniert, dass die Bausubstanz aussen und innen vollständig erhalten blieb. 1996 stellte der Zuger Regierungsrat die Gebäude unter Denkmalschutz.

Äusserlich haben die riesigen Gebäude ihre starke Ausstrahlungskraft wieder zurückgewonnen, als monumentale Baukörper markieren sie die Baarer Landschaft. Im Inneren sind alle 840 Stützen, und auch die Böden und Decken gereinigt und geflickt worden. Allerdings ging der aussergewöhnliche Effekt riesiger leerer Hallen zum grossen Teil verloren, weil Leichtbauwände eingezogen werden mussten, um Räume für die zahlreichen Mieter zu schaffen. Das ist nicht schlimm, weil die Stützen weiterhin vorhanden sind und für andere Mieter mit grösseren Raumbedürfnissen wieder freigestellt werden können. Architekt Richard Müller von Baar hat die Restaurierung pragmatisch und erfolgreich geleitet. Probleme ergaben sich einzig durch zwei Ingenieurgutachten, welche zum Schluss kamen, die Altbauten könnten die neue Büro- und Ateliernutzung nicht aufnehmen, die Tragfähigkeit der Böden sei zu schwach. Dies obwohl hier während 150 Jahren schwere Maschinen standen und liefen! Erst ein von der kantonalen Denkmalpflege in Auftrag gegebenes Gegengutachten gab grünes Licht zur Umnutzung. So konnte eine während Jahren ausweglose Situation in jeder Hinsicht befriedigend gelöst werden.

#### Interessant in jeder Beziehung

Und die Lehre von der Geschichte: Denkmalpflege hat immer mehr mit Planung zu tun. Industrieareale können, wenn sich die Entscheidungspartner frühzeitig zusammensetzen, in den meisten Fällen unter Beibehaltung der Bausubstanz einer neuen Nutzung zugeführt werden. Solche Lösungen sind wirtschaftlich und ökologisch interessant. Auch für die neuen Mieter ist die Situation attraktiv, wie das Beispiel der Spinnerei an der Lorze zeigt.

Changement d'activité à la filature de Baar

## ■ Tel le phénix renaissant de ses cendres...

par Heinz Horat, conservateur des monuments, Zoug

Elle devait être démolie pour permettre la construction de nouveaux bâtiments. Il en alla tout autrement. La filature de Baar cessa son activité. Il fallut lui chercher une nouvelle destination. Une solution a été trouvée: elle abrite aujourd'hui des bureaux et des ateliers disponibles à des conditions avantageuses et à la satisfaction de tout le monde.

La filature de Baar, fondée en 1855 par l'industriel zougois Wolfgang Henggeler, devait renouveler son parc de machines. Ses bâtiments, certes immenses, étaient trop exigus pour un appareillage moderne; ils semblaient donc voués à la démolition.

### Coup de théâtre

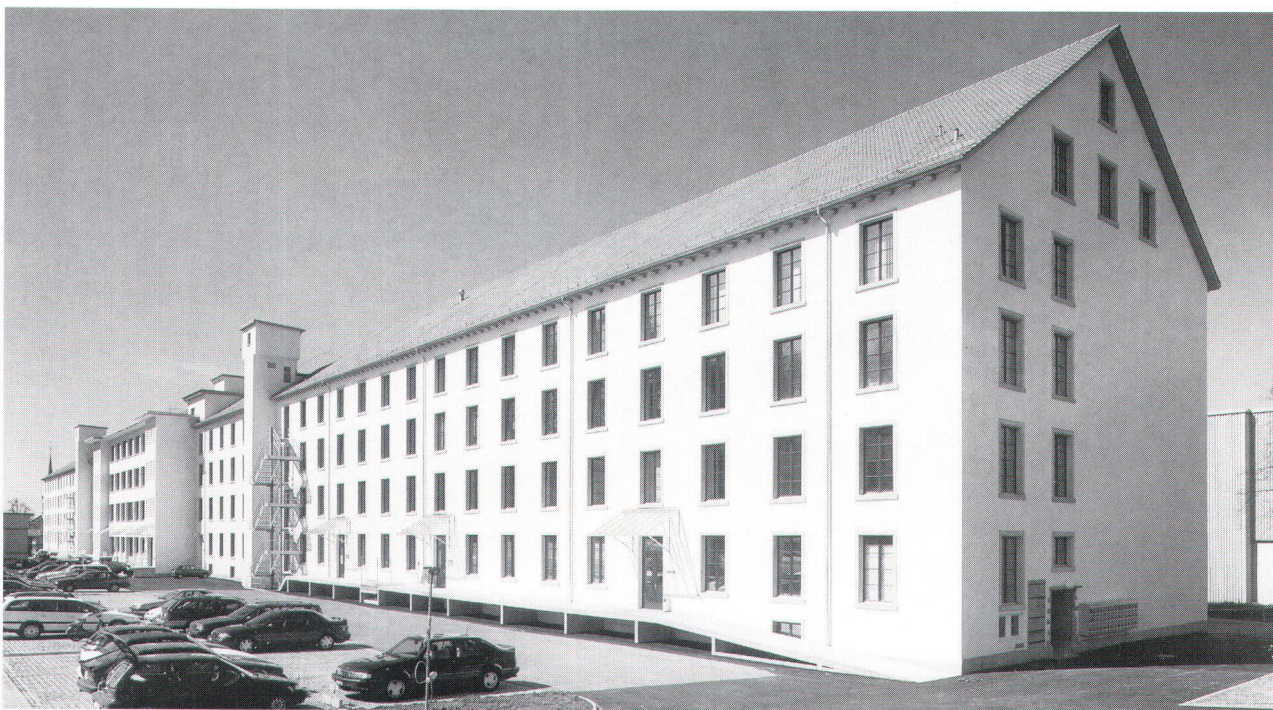
Une halle moderne avait déjà été construite lorsque les autorités envi-

sagèrent la mise sous protection de ce témoignage du développement de l'industrie textile. Trop tard, les pourparlers engagés ne purent empêcher l'octroi, en 1987, du permis de démolition de l'ancienne filature. Cependant, en 1993, la fermeture de l'établissement remit tout en question. Les nouvelles machines furent vendues à l'étranger et le bâtiment principal déserté révéla son architecture lapidaire.

### Un concept souple

Après avoir analysé la situation, Adrian Gasser, nouveau président du conseil d'administration de la filature, renonça à la démolition et prit le parti de restaurer l'ancienne filature. Cela impliquait la suppression des annexes pour libérer des espaces de communication entre les futurs utilisateurs. Un concept de réaménagement fut mis au point avec le concours du service cantonal des monuments. En 1966, l'ancienne filature était classée.

L'extérieur du bâtiment a gardé son caractère imposant tandis que l'intérieur a dû être divisé en plusieurs espaces séparés par des cloisons. Les travaux ont été conduits par Richard Müller, architecte à Baar, afin de répondre aux nombreuses demandes d'utilisation. Un témoin intéressant de l'architecture industrielle a ainsi échappé à la pioche des démolisseurs. De plus, sa reconversion est satisfaisante du point de vue économique et écologique.



Arrière du bâtiment restauré de la filature de Baar et espace libéré par la démolition des annexes. (photo: Service cantonal des monuments et sites de Zoug, Ottiger)

Rückseite des restaurierten Spinnereigebäudes in Baar mit dem durch Abbruch von Nebengebäuden entstandenen Platz. (Bild: Kant. Denkmalpflege Zug, Ottiger)